

Die Belagerung.

„Seht Ihr wohl, ich hatte doch Recht — da ist das Haus!“ sagte Roberts, als die kleine Caravane den Rand der Waldlichtung betrat, und nun vor dem einfachen, von hoher Fenz umgebenen Gebäude stand, das mit dem heutigen Tage Marion's ganze Welt in sich fassen sollte.

„Wahrhaftig!“ rief Harper verwundert, „aber die Bäume waren nach ganz anderer Richtung hin angezeichnet. Ich glaubte nicht anders, als daß er irgendwo in dem hohen Lande, weiter hinauf, wohnen müßte. Jetzt werden wir ja fast halbe Nachbarn, denn mein Haus liegt gar nicht so sehr weit von hier entfernt, den Fluß hinunter.“

„Nun, Marion, wie gefällt Dir der Platz?“ frug der alte Roberts, sich zu seiner Tochter wendend — „heh? ein bißchen still und schaurig, nicht wahr? Ja, das macht die Nähe des Flusses mit den dichten Sykomoren, den dunkeln Weiden und den einzelnen Baumwollenholzbäumen, die sich hier noch finden; weiter hinauf stehen sie übrigens sehr selten, und Smeirs hat mir neulich versichert —“

„Es ist auch hier recht still und einsam,“ flüsterte Marion, Ellen's Hand ergreifend, als ob sie sich selber scheue, die lautlose Ruhe durch ihre Stimme zu stören — „ich weiß nicht, was den Platz so öde, so — schauerlich macht.“

„Weil das Vieh fehlt,“ sagte Bahrens. — „Das ist ganz natürlich. Wo keine Ruhglocken läuten, und die Hühner und Ferkel nicht auf dem Hofe herumjagen, wo Einem nicht ein paar Hunde entgegenpringen und einen Spectatel machen, daß man sein eigenes Wort nicht hören kann, und eine Herde Gänse immer gerade zu derselben Zeit zu schnattern anfängt, wo man Dem, der uns erwartend im Hause steht, etwas zuzurufen will, da ist's auch nicht wohllich und gemüthlich, und würde mir wenigstens stets unbehaglich vorkommen.“